

Anfang einer Weltkarriere

Bevor Eugene Ormandy 44 Jahre als Chefdirigent des Philadelphia Orchestra Musikgeschichte schreiben sollte, machten seine Aufnahmen mit dem Minneapolis Symphony Orchestra Mitte der 1930er-Jahre eindrücklich auf ihn aufmerksam.

Vor gut einem Jahr wurde eine 120 CDs umfassende Edition der Mono-Aufnahmen von Eugene Ormandy und dem Philadelphia Orchestra (1944–1958) im Fono Forum vorgestellt (5/2021). Auf „The Columbia Legacy“ folgt nun eine Box mit elf CDs, die Ormandys Aufnahmen mit dem Minneapolis Symphony Orchestra (seit 1968 Minnesota Orchestra) bündeln. In Minneapolis hatte Ormandy 1931 seine erste Chefposition angetreten, er blieb bis 1936. Das Orchester im Bundesstaat Minnesota besaß einen guten Namen.

Mit ihm fand 1923 die erste landesweite Radioübertragung in den USA statt, am Pult stand Bruno Walter. Als Gast hatte Ormandy während dieser Zeit in Philadelphia erheblichen Eindruck gemacht – so war sein Wechsel nach fünf erfolgreichen Jahren naheliegend. Ormandy blieb dort bis 1980: 44 Jahre. Zuvor ermöglichten es besondere Umstände, in Minneapolis Schallplatten einzuspielen, die seinen Namen rasch in den USA verbreiteten. Die 1934 und 1935 produzierten Aufnahmen haben historischen Wert für die Beurteilung dieses uneitlen Orchesterchefs, seine Qualitäten: absolute Kontrolle über die Realisierung des Notentextes, die Durchsichtigkeit der Faktur, ausbalancierte Orchestergruppen, spannungsvoller Beziehungszauber von Beginn bis Ende.

Erstaunlich Ormandys Effizienz, die meisterhafte Beherrschung, unter Zeitdruck im Studio hochklassige Ergebnisse zu erzielen. Im Northrop Auditorium der Universität von Minnesota entstanden vom 17. bis 23. Januar 1934 sowie vom 5. bis 16. Januar 1935 87 Schellackplatten, knapp elf Stunden Musik. Verständlich, dass es einige rauere Orchestermomente gibt wie in Roy Harris' Ouvertüre „When Johnny Comes Marching Home“ – vielleicht weil Ormandy die Partitur erst am Morgen, wenige Stunden vor den Sitzungen, erhalten hatte. Auch bei Robert Schumanns vierter Sinfonie ist das Spiel in der straffen und spannungsgeladenen Lesart gelegentlich robust. Ansonsten hat der Dirigent das Orchester aus der zweiten Reihe erstaun-



lich gedrillt. Ein Beispiel bietet Enescus erste „Rumänische Rhapsodie“, am 16. Januar 1934 rhythmisch fabelhaft zugespitzt festgehalten. Ormandy, der sein Leben lang ein exzellentes wienerisch gefärbtes Deutsch sprach, hatte als Ungar, geboren 1899, k. u. k.-geprägt, ein genuines Verständnis auch für böhmische und slawische Musik. Hinreißend die Tänze aus Smetanas „Verkaufter Braut“ und dessen „Scherzo capriccioso“ sowie eine Auswahl von Brahms' „Ungarischen Tänzen“. Wer Ormandy als Folkloristen kategorisiert, unterschätzt den tiefen Stilisten, der wie wenige über einen stilistisch weiten Horizont verfügte.

Neben der todestrunkenen Aufnahme von Schönbergs „Verklärter Nacht“, ist das vielleicht wichtigste Dokument dieser Box die Einspielung von Gustav Mahlers zweiter Sinfonie. Sie erscheint hier nicht zum ersten Mal auf CD, aber die Ausgaben von Biddulph und Urlicht sind vergriffen. Nach Oskar Frieds Pionieraufnahme der „Auferstehungssinfonie“, akustisch aufgenommen, war diese Publikation auf 22 RCA-Victor-Seiten die erste einer Mahler-Sinfonie im elektrischen Verfahren. Fesselnd dazu, dass es sich größtenteils um einen Live-Mitschnitt handelt (6.1.1935). Die erste und 16. Seite wurden am folgenden Tag unter Studiobedingungen erneut eingespielt. Grund für die Nachproduktion war der RCA-Chef Charles O'Connell, der den Mitschnitt selbst überwachte. Er hatte vor dem Konzert mal wieder zu tief ins Glas geschaut. Die Wechsel

der Wachsmatrizen war genau geplant worden – was bei den Proben geklappt hatte, hakte während der Aufführung; O'Connell gab den Technikern falsche Instruktionen. Dennoch: Diese Zweite ist ein bedeutendes Mahler-Dokument, trotz eingeschränktem Klang. In einem Porträt des Dirigenten hieß es im Fono Forum 10/1959, er sei der „geniale Typ eines mächtigen Klangregisseurs, unter dessen kraftvoll formenden Händen die Musik eine unmittelbare plastische Gestaltung erfährt“.

Das trifft es hier, obwohl oder gerade weil Ormandy textbezogen agiert – und im Tempo straff. Beinahe identisch zügig ist etwa Rafael Kubelik in seiner Studioaufnahme in München 1969. Eine kuriose Besonderheit hat diese Zweite. Für den Schluss verlangt Mahler „drei tiefe Glocken von unbestimmtem Klang“. Ormandy ließ dafür fünf Glocken aus einem alten Gerichtsgebäude herbeischaffen. Mit dem bizarren, beinahe halluzinierenden Effekt, dass die Glocken das Es-Dur des Orchesters mit den Tönen H und A anreichern. Diese Cluster muss man gehört haben! Die Aufnahmen sind unüberhörbar beinahe 90 Jahre alt, akustisch recht trocken und die Balancen gelegentlich unnatürlich (das Mastering ist nicht zu beanstanden) – und doch sprechen sie auf faszinierende Weise zum Hörer des 21. Jahrhunderts. Es spricht für die Musiker und Ormandy.

Dazu kommt Authentizität. Etwa wenn Ormandy hier die zweite Sinfonie von Sergei Rachmaninow dirigiert – leider gekürzt, die Striche waren vom Komponisten sanktioniert. Der Dirigent und der Komponist waren seit Anfang der 1930er Jahre befreundet, später nahmen sie in Philadelphia Rachmaninows Klavierkonzerte Nr. 1, 3 und 4 auf. Diese Ormandy-Aufnahmen sind von einer Radikalität, die viele heutige Dirigenten blass aussehen lässt.

Götz Thieme

Eugene Ormandy – Minneapolis Symphony Orchestra. The Complete RCA Album Collection (1934/35); RCA/Sony (11 CDs)

Musik als Landschaft

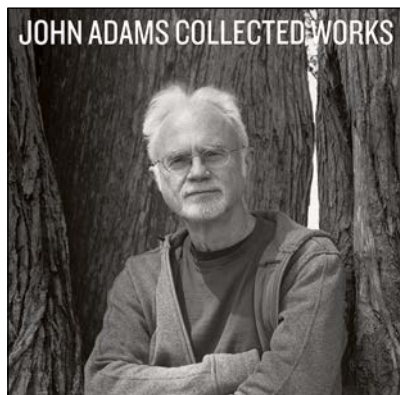
40 CDs dokumentieren John Adams' bisheriges Oeuvre.

Von Anfang an war diese Musik mit Wucht da, ließ aufhorchen als Frontalangriff auf die musikalische Avantgarde und setzte sich gleichzeitig mit eigenen ästhetischen Maßstäben ins Recht. John Adams, das hieß (im Gegensatz zu vielen ausgeklügelten Konzepten der Neue-Musik-Szene) Emotion satt! Gewaltige Tuttischläge, wieder und wieder; erst danach heben die Streicher zu einem repetitiven Muster an, weben einen hypnotischen Soundteppich, der sich ausbreitet: „Harmonielehre“, geschrieben 1985. Mit diesem dreisätzigen Orchesterwerk in zwei verschiedenen Versionen, die gut 30 Jahre umspannen, beginnt und endet diese fulminante Box mit 40 CDs – John Adams' bisherigem Gesamtwerk.

Beim Wiederhören will sich das gewohnte Staunen einstellen: Woher kommt dieses ungeheure Scheinen, dieses „Aufscheinen“ in Adams' Musik, dieses Flimmern, ganz so, als wenn Sonnenlicht auf fließende Gewässer fiele. Tatsächlich – von Zeit zu Zeit zieht sich der Komponist in die Einsamkeit der Wälder zurück. Lauscht er hier, im kalifornischen Central Valley, der Natur Töne ab? Vielleicht wäre das arg Thoreau-haft gedacht – dabei hat Adams die Schriften des Naturphilosophen genau studiert; sie gehören neben Dichtungen, etwa von Walt Whitman oder Ralph Wado Emerson, nicht nur zur DNA seiner Bewusstwerdung, sondern dienen der Musik als geistiger Umraum. Nicht umsonst hat Adams immer wieder Dichtung in Töne gesetzt. Emily Dickinson und John Donne etwa im 1980/81 geschriebenen „Harmonium“ für Chor und Orchester – das in der Box nicht in der ohrenöffnenden ECM-Aufnahme mit Edo de Waart vertreten ist, sondern in einer von Adams selbst geleiteten hoch emotionalen Version am Pult der San Francisco Symphony.

Sicher ist: Der enorme Raum der Westküste dient Adams als optische Entsprechung seiner Musik, wenn nicht als mitgedachter Resonanzkörper. Das legen neben den ausführlichen Essays die Fotos im dicken Booklet nahe. Und

dann sind da noch die wegweisenden Titel: das existenziell dunkle „The Dharma At Big Sur“ etwa oder das lichte kammermusikalische „Road Movies“. Und wenn sich die unverhohlenen theatralische, ja dramatische Kraft der Musik aus dem Erleben der epochalen Landschaft speist, verwundert es nicht, dass sich Adams eher den Komponisten des 19. Jahrhunderts nahe fühlt als den amerikanischen Minimalisten. Dabei muss der regelmäßige Puls, den er als Statik in all seinen Kompositionen implantiert, klar der Minimal Music zugerechnet



werden. Aber die Emotionen, die seine Musik hervorruft und hervorrufen will, können durchaus als spätromantischer Reflex gelesen werden. Der vorwärtstreibende, tranceartig pulsierende Beat tut hier sein Übriges (Adams hat ihn wie vor ihm Steve Reich oder Philip Glass der klassischen indischen Musik entlehnt).

Aber ganz so weltabgewandt und romantisch – das wird beim Stöbern in der Box schnell klar – ist Adams nie gewesen. Schon sein anfangs eher skeptisch beurteiltes Opus Magnum „Nixon In China“ (1987) ist heute ein musiktheatralischer Klassiker, der mit seiner kalten satirischen Grundhaltung klar im 20. Jahrhundert beheimatet ist. Die Box präsentiert ihn sowohl auf CD als auch als Blu-ray in der Urfassung an der Metropolitan Opera unter der Regie von Peter Sellars. Der stand Adams auch in seinem zweiten Opernausflug zur Seite: „The Death Of Klinghoffer“ (1991). Hier wird das politisch umstrittene Werk mit

Pultstar Kent Nagano in einer Fassung aus der Oper in Lyon mit dem London Opera Chorus wiedergegeben.

Tatsächlich hat es Adams in seinen Kompositionen nie an Humor fehlen lassen: „The Chairman Dances“ (ein bläserlastiger Auszug aus „Nixon In China“ in der Aufnahme mit Edo de Waarts San Francisco Symphony) zeigt die revuehafte Kreuzung verschiedener Tänze und ist wie das traumverlorene „My Father Knew Charles Ives“ ein Stilmix von ausgesprochenem Raffinement. Jazzig schmissige Elemente finden sich bei Adams oft als Reminiszenz an seine Jugend, in der er Klarinette in Marching Bands spielte. So macht die Fülle der Box durchaus eine Bandbreite auf, die man bei anderen Minimalisten vermissen dürfte.

Berauschend – um nur noch eine weitere Aufnahme herauszuheben –, wie sensibel sich Gidon Kremer mit Kent Nagano und dem London Symphony Orchestra an Adams' Violinkonzert (1993) annähert. Mit vorsichtiger Umsicht, einer fragil anmutenden, dabei hochgespannt singenden Musikalität. Überhaupt ist da eine regelrechte Phalanx an weiteren Top-Musikern und Top-Formationen, auf die sich Adams mit wachsender Bekanntheit bei der Realisierung seiner Werke verlassen konnte – etwa Michael Tilson Thomas, Esa-Pekka Salonen, Dawn Upshaw, Theatre Of Voices, London Sinfonietta, Ensemble Modern oder die Berliner Philharmoniker – kurz: Die Box ist ein einziger musikalischer Rundumschlag von enzyklopädischem Adams-Ausmaß.

Tilman Urbach

Adams: Collected Works; Edo de Waart, John Adams, Kent Nagano, San Francisco Symphony, BBC Symphony Orchestra, Leila Josefowicz u. a. (1985/2019); Nonesuch (40 CDs)